

*Josef H. Reichholf*

## Altweibersommer

### Verwehende Fäden eines schwindenden Phänomens

Wenn das Korn geerntet war, bauten wir Drachen. Kinderdrachen, denn es war die Zeit der Kindheit. Für ein paar Pfennige gab es beim Dorfschreiner dünne Holzlatten. Die eine sollte wenigstens einen Meter messen und ein gutes Stück länger sein als die andere, die Querlatte. Zum Kreuz mussten wir sie mit Zwirn binden, denn Nägel hätten die Latten gespalten. Das war alles andere als einfach. Nur wenn im Kreuz der Zwirn gut gebunden war, konnte die Querlatte nicht verrutschen, so sehr der Wind auch daran zerrte. Auf das Kreuz spannten wir kräftiges Packpapier. An den Ecken durfte es nicht einreißen. Das ging am besten, wenn das Papier über eine außen herum gespannte, dünne Schnur umgeschlagen werden konnte. Dann blieben auch die Außenseiten stabil. Den „Kleber“ dazu machten wir uns aus Mehl und Wasser. Damit klebten wir dem Drachen aus weißem Papier auf seiner „Gesichtsseite“ auch zwei Augen und einen Halbmond als Mund. Das gab einen guten Kontrast zum braunen Packpapier. Von den Seitenecken und der oberen Spitze führten gleichfalls dünne Schnüre so zusammen, dass der Mittelpunkt eine Handbreit über die Kreuzmitte nach vorn verschoben war. Daran wurde die möglichst lange Schnur befestigt. Bevor es billige Kunststoffschnüre gab, verwendeten wir eine dünne, aber sehr reißfeste Verpackungsschnur, die vor der Verwendung auf ein handliches Aststück aufgespult werden musste, damit sie gut in der Hand abrollte, wenn der Drachen „Schnur brauchte“. Doch ob er überhaupt in die Luft aufstieg und wie er sich dort halten ließ, das hing vom Geschick ab, mit der man ihm einen Schwanz machte. Rund doppelt so lang wie der Drachen selbst sollte dieser sein und im Abstand von etwa zwei Handbreit jeweils eine „Papierfliege“ tragen. Wir machten diese so groß und auch so ähnlich wie die „Fliegen“, die bei bestimmten Anlässen als Ersatz für eine Krawatte von den feinen Herren getragen wurden. Buntes Papier war für den Dra-

chenschwanz sehr begehrt, aber meistens nicht aufzutreiben. Dafür befestigten wir je eine Papierquaste an den Seitenecken („Wangen“), die an einer kurzen Schnur im Wind baumeln konnten.

So einen Drachen zu machen, erforderte Geschick und recht viel Zeit. Nur ein gut gelungener stieg schön und sicher. Schlampige Produkte hielten sich nicht. Sie stürzten unter dem feixenden Gelächter der anderen Jungen ab. Lenkdrachen kannten wir noch nicht. Daher galt es beim Drachensteigen, stets weit genug voneinander Abstand zu halten, damit sich die Schnüre nicht überkreuzten. Aber was für ein Gefühl war das schließlich, wenn der Drachen im Spätsommerwind hoch stieg und sich fast auf der Stelle hielt, während der Schwanz Schlangenlinien ins Himmelsblau zeichnete! Gut gemachte Drachen schossen förmlich empor als könnten sie nicht abwarten, in die Lüfte zu steigen. Sie ließen sich mit ruhigem Aufrollen der Schnur beliebig heranziehen oder mit „mehr Schnur“ wieder zum Aufsteigen bringen. Bei stetem Wind lagen wir im Gras und machten uns flach, damit vorbeikommende Menschen uns nicht bemerkten und glauben sollten, die Drachen würden von selbst fliegen. Es gab auch recht geschickte Burschen, die das Schnurholz mit den Zehen hielten und dem Drachen eine lange Nase drehten – bis ihn ein Windstoß doch einmal dem Griff entriss, hochschießen ließ und nach wild-zackigem Kurs zum Absturz brachte.

Die Drachensaison begann im August. Sie erstreckte sich, je nach Witterung, in den Herbst hinein. Die schönsten Tage kamen in der Zeit gleich nach der Kartoffelernte. Damals „klaubte“ man, wie es hieß, die Kartoffeln noch mit der Hand aus der Erde heraus, nachdem sie ausgeackert worden waren. Anfänglich zogen Pferde den Pflug, später dröhnende und viel Ruß ausspuckende Traktoren. Dabei gab es immer genügend Kartoffeln, die übrig blieben. Diese suchten wir uns zusammen, und brieten sie im Feuer aus halbdürrem Kartoffelkraut. Mit der heißen, die Außenschale kohlschwarz versengenden Aschenglut kam in den Kartoffeln ein unvergleichlicher Geschmack zustande. Die Feuer rauchten weithin sichtbar und verbreiteten einen bezeichnend süßlichen Geruch. Er gehörte zum Herbst wie der Wind und die steigenden Drachen. Für die Dorfjugend gab es kaum etwas Schöneres als neben dem Kartoffelfeuer in der Herbstsonne zu sitzen, die Drachenschnur in der Linken, die heiße Kartoffel mit dem mehlig-goldenen Inneren in der Rechten, den Duft in der Nase und den